

Was bleibt von Kleist? – Interview mit dem

„Uni on“ sprach mit dem Kleist-Beauftragten der Viadrina, Prof. Reinhard Blänkner, zum Abschluss der Kleist-Semester.

„Uni on“: Sie waren für den Zeitraum eines ganzen Jahres der Koordinator für unsere universitären Aktivitäten im Kleist-Jahr 2011. Zunächst die Frage: Wie fühlen Sie sich nun nach getaner Arbeit?

Da muss ich Sie gleich korrigieren, denn unsere Arbeit zum Kleist-Jahr hat ja nicht erst mit dem Beginn des Kleist-Jahres, sondern bereits im Frühjahr 2010 begonnen. Und sie ist auch noch nicht beendet, weil wir bis zum Ende des kommenden Sommersemesters mit der Nachbereitung beschäftigt sind. Im Rückblick auf die beiden Kleist-Semester bin ich jedoch hoch zufrieden und auch stolz, dass wir ein so vielseitiges und qualitativvolles Programm auf die Beine gestellt und Frankfurts bekannteste Persönlichkeit in der universitären und städtischen Öffentlichkeit so präsent gemacht haben. Andererseits muss ich zugeben, dass ich mich nun, nach bald zwei Jahren Kleist, darauf freue, mich wieder verstärkt anderen Themen in Forschung und Lehre zuwenden zu können.

„Uni on“: Sie können Kleist nicht mehr sehen und hören?!

Nein, das wäre missinterpretiert, denn ich habe von der eingehenden Beschäftigung mit Kleist auch für meine eigenen Forschungsinteressen, etwa zu Globalisierung und Geschichtstheorie um 1800, sehr profitiert. Aber es war schon für unser ganzes Kleist-Team, insbesondere für meine beiden wissenschaft-

lichen Mitarbeiter Stefanie Schrader und Alexander Lahl, eine sehr beanspruchende Tätigkeit, die wir in diesem Umfang so nicht vorausgesehen haben. Zwar standen unsere universitären Aktivitäten von Anfang an im Gesamtrahmen des Kleist-Jahres, das aus Anlass des 200. Todestages des Frankfurter Dichters unter der Federführung des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder) und der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft in Berlin deutschlandweit begangen wurde. Aber wir haben darüber hinaus auch unser eigenes Jubiläumsjahr gefeiert und ganz eigene Akzente gesetzt. Und das ja auch aus gutem Grunde, schließlich hatte Heinrich von Kleist hier an der Universität seiner Heimatstadt, der alten Viadrina, im April 1799 das Studium der Mathematik, Physik, Philosophie und Kulturgeschichte aufgenommen.

„Uni on“: Wie geht man an so eine umfangreiche Arbeit überhaupt heran?

Zunächst haben wir eruiert und gesammelt, welche Beiträge von den Fakultäten und Lehrstühlen der Viadrina zum Kleist-Jahr geplant waren, um daraus dann – das sollte ja primär die Aufgabe des Koordinators sein – ein stimmiges Ganzes zu machen. Wir mussten aber bald feststellen, dass das etwas zu dünn war, um daraus ein richtiges universitäres Programm zu gestalten. Deshalb gingen wir dann dazu über, unter Einbezug dieser ohnehin geplanten Beiträge ein eigenes Programm zu entwickeln, das die Bezeichnung „Kleist-Semester“ bekommen sollte, im Plural gemeint, denn es waren ja zwei „Kleist-Semester“.

„Uni on“: Woher haben Sie die finanziellen Mittel dafür genommen?

Den Löwenanteil hat die Fakultät für Kulturwissenschaften bereitgestellt, indem sie überhaupt erst einmal die erforderlichen Mitarbeiterstellen geschaffen hat. Sämtliche Sachkosten mussten wir über Drittmittel einwerben und haben dies auch, mit Hilfe der Fundraising-Abteilung der Universität, sehr erfolgreich getan. Lassen Sie mich an dieser Stelle wenigstens ein paar wichtige Förderer nennen, denen ich für ihre Unterstützung zu großem Dank verpflichtet bin: dem Förderkreis der Europa-Universität Viadrina, der Studierendenschaft (ASTA), der Euroregion PRO EUROPA VIADRINA, der Stahlstiftung Eisenhüttenstadt, dem Kulturbüro sowie der Stadt Frankfurt (Oder) und schließlich der Vattenfall AG und einem anonymen Spender für ein Sponsoring.

„Uni on“: Was waren aus der Rückschau Ihrer Meinung nach die Highlights des Programms?

Das ist nicht so leicht zu beantworten. Es war uns wichtig, ein kulturell vielseitiges und wissenschaftlich innovatives Programm zu kreieren. Und nach meinem persönlichen Eindruck und aufgrund der vielen positiven Reaktionen glaube ich, das ist uns gelungen. Einige Veranstaltungen verdienen vielleicht eine besondere Hervorhebung. Zunächst die überaus erfolgreiche zweisprachige, deutsch-polnische Ausstellung „Kleists Frankfurt. Frankfurt (Oder) um 1800“, die nicht nur im Gräfin-Dönhoff-Gebäude und im Collegium Polonicum, sondern auch im Museum Viadrina und im Kleist-Forum gezeigt wurde und im März nach Frankreich wanderte, wo sie in der Universität in Montpellier zu sehen sein wird.



Die Ausstellungseröffnung „Kleists Frankfurt. Frankfurt (Oder) um 1800“. Am Pult unser Gesprächspartner Prof. Reinhard Blänkner.

Kleist-Beauftragten Prof. Reinhard Blänkner

Sodann, mit Unterstützung der Französischen Botschaft, die Filmvorführung „Heinrich“ in Anwesenheit der Regisseurin Helma Sanders-Brahms sowie unsere Abschlussveranstaltung im Museum Viadrina, das großartige Musiktheater „Wir sehen uns wieder in der Ewigkeit“.

Daneben etwa das sommerabendliche Open-Air-Kino auf dem Ziegenwerder oder die unterhaltsame Bearbeitung der Kleistschen Erzählung durch die moderne Konflikttheorie. Und – last but not least – die Vorträge und wissenschaftlichen Konferenzen, auf denen neueste Forschung zu Kleist präsentiert wurde. Ein weiter Kommunikationsradius also, und darauf kam es uns an.

„Uni on“: War denn die Resonanz zufriedenstellend?

Im Großen und Ganzen ja. Natürlich konnten wir, schon aufgrund der zahlreichen anderen Kleist-Veranstaltungen in der Stadt, nicht erwarten, dass uns zu jeder der vielen Veranstaltungen Scharen von Besuchern die Türen einrennen würden. Ein wenig mehr Interesse seitens der Studierenden, aber auch seitens der Lehrenden und sonstigen Beschäftigten der Universität hätte ich mir allerdings schon gewünscht. Auf der anderen Seite war gerade

die große städtische Resonanz sehr erfreulich, was ja auch in unserem Interesse lag. In dieser Hinsicht also eine geteilte Bilanz.

„Uni on“: Was bleibt? Wird Kleist nun wieder in den Bücherschrank gepackt und erst zum nächsten Jubiläum wieder rausgeholt?

Gewiss nicht. Zumal Kleist an der Viadrina nicht erst durch die Kleist-Semester präsent geworden ist. Die Werke Heinrich von Kleists sind seit Gründung unserer Universität vor zwanzig Jahren kontinuierlich Gegenstand literaturwissenschaftlicher Vorlesungen und Seminare, aus denen etliche vorzügliche Abschlussarbeiten und Dissertationen hervorgegangen sind. Und dies wird ohne Zweifel auch in Zukunft so bleiben. Akademisch ist Kleist ein Selbstläufer. Größere Aufmerksamkeit sollten wir jedoch der nachhaltigen Kooperation mit anderen Institutionen in der Stadt widmen. Eines der Ziele der beiden Kleist-Semester bestand ja darin, die Universität in den Kontext der lokalen bzw. regionalen Gesamtaktivitäten im Kleist-Jahr zu stellen. Dies ist, nach meinem Eindruck, durchaus gelungen, was im Übrigen, von Kleist ganz abgesehen, auch mit dem Gründungsauftrag unserer Universität übereinstimmt. Unter den verschiedenen Kooperationspartnern möchte ich vor al-

lem das Kleist-Museum nennen, mit dem wir bisher schon durch eine Kooperationsvereinbarung verbunden waren. Durch das Kleist-Jahr ist hier jedoch eine neue Dynamik entstanden, die über die bisherigen gemeinsamen Aktivitäten und Projekte weit hinaus geht und ganz neue Möglichkeiten eröffnet. Ich denke etwa an die im Zuge des Kleist-Jahres gelungene institutionelle Annäherung zwischen dem Kleist-Museum und der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft, die ihre Geschäftsstelle demnächst von Berlin ins Kleist-Museum verlegt, und den Anbau des Kleist-Museums, der, in mehrfachem Sinn, neuen Raum für die Kleistforschung schafft.

Hierbei sollte die Viadrina nicht abseits stehen. Diese einmalige Verdichtung bietet alle Chancen, Frankfurt (Oder) zu einem Leuchtturm der internationalen Kleistforschung zu machen, die auch zur weiteren Profilbildung unserer Universität beitragen kann.

Wir sollten, gemeinsam mit dem Kleist-Museum, den Schwung des Kleist-Jahres in das neue Jahr mitnehmen und überlegen, wie wir diese Chancen nutzen und institutionell nachhaltig bündeln können. Warum nicht durch die Gründung eines Heinrich-von-Kleist-Kollegs?

Autorin Helma Sanders-Brahms zu Gast



Foto: Heide Föst

Sie ist die „Grande Dame“ des unabhängigen deutschen Autorenkinos – und ihr Film „Heinrich“ war der meistdiskutierte Film des Kleist-Jahres 1977: Helma Sanders-Brahms weilte an der Viadrina zu einem Lese- und Filmabend mit „Heinrich“ und ihrem Bühnentext „Ulrike Mondzeit – Neonzeit“, in welchem sie die Lebenswege von Kleist und Ulrike Meinhof kontrastiert.

Auf Einladung des Institut Français und der Viadrina war am 30. November 2011 im Rahmen der Kleist-Semester die vielfach ausgezeichnete Regisseurin und Autorin Helma Sanders-Brahms zu einem Lese- und Kinoabend zu Gast an der Europa-Universität:

Zu Beginn des Abends las Helma Sanders-Brahms aus dem ersten Teil ihres Theatertextes „Mondlicht – Neonlicht“, einer auf Briefe und Tagebücher gestützten Collage, in der sie die Lebenswege von Ulrike von Kleist und Ulrike Meinhof kontrastiert.

Es ist die Geschichte des Heinrich von Kleist aus der Sicht seiner Schwester Ulrike, die als mutiges und stützendes Gegenbild ihres stets su-

chenden und wankelmütigen Bruders herausgearbeitet wird. Und es ist die Geschichte eines Geschwister-Paares, dessen Liebe immer wieder über eine rein geschwisterliche hinausgeht; die gemeinsam nach Paris fliehen, wo Ulrike sich als Ulrich und Bruder von Heinrich ausgibt, und beide ein Paar sind, das von einem Blinden aufgedeckt wird, der Ulrike an der Stimme als Frau erkennt. Und letztlich ist es die Geschichte über die Wut der Schwester, dass Heinrich nicht sie für den gemeinsamen Freitod auserkoren hat, sondern die Zufallsbekanntschaft Henriette Vogel.

Atemberaubend emotional entführte Sanders-Brahms das erlesene Publikum des Abends in die Zeit und Sprache des Heinrich von Kleist.



Der anschließende Film „Heinrich“ (1977) nimmt den wohl bekanntesten Moment im Leben von Heinrich von Kleist zum Ausgangspunkt: den Freitod am Berliner Wannsee. Vom Ende her erzählt er so das Lebensthema von Heinrich und dessen Schwester Ulrike – das Ringen beider um ihren Platz im Leben.

Aufwändig und detailgetreu inszeniert ist dieser Film aber mehr als ein reiner Kostümfilm. Im Vordergrund steht – ähnlich wie im vorgelegten Theatertext – die aus Briefen und Tagebucheinträgen rekonstruierte Sprache, die den Zuschauer eintauchen lässt in die Lebens- und Gefühlswelt des Heinrich von Kleist.

MICHAELA GRÜN